

Im Garten Gottes

Von Roland Exner

Im Jahr 1983 lebte ich in Lichtenfels, das sich rühmt, in Gottes Garten zu liegen - in dem weiten Tal, das von zwei, wenn man so will, göttlichen Bauwerken umrahmt wird: Kloster Banz auf der einen Höhe und die Basilika Vierzehnheiligen auf der anderen.

Es war ein heißer Julitag. Gegen Mittag trank ich beim Bäcker am Marktplatz eine Tasse Kaffee. Eine alte Frau stellte sich zu mir an den kleinen runden Tisch. Sie trug ein schwarzes Kopftuch mit weißen Punkten, sah eigentlich ganz sympathisch aus, aber sie redete ununterbrochen. Es ging um ihren Sohn Josef, der von seiner Lehrerin totgeschlagen worden sei. Die Verkäuferin machte eine kreisende Handbewegung vor ihrer Stirn, womit mir wohl klargemacht werden sollte, was von dem Gerede zu halten sei.

Als die Alte endlich mal Luft schöpfte, sagte ich Tschüss. Vor der Tür atmete ich erst einmal tief durch. Ich ging schnell weiter. Flüchtete ich vor dieser Frau? Plötzlich tat sie mir leid. Ich kehrte um. Sie kam gerade aus dem Laden - und fing sofort wieder mit ihrem Redefluss an. Sie wohnte ganz in der Nähe, in der Kirchgasse. Vor der Nummer 7 blieb sie stehen, es war ein kleines Fachwerkhaus, ein bisschen schief. Unter der Klingel ein Name: Anni Kath. Sie redete noch immer. Ihr Mann sei Jagaufseher gewesen, und Josef, der Sohn, sehr oft mit ihm in den Wald gegangen. Nach der Schule habe er Polsterer gelernt und wollte mit seiner Verlobten nach Amerika auswandern. Vorher sei er aber verstorben. Verstorben? Hatte sie vorher nicht gesagt: Von der Lehrerin totgeschlagen? Wahrscheinlich ist sie doch etwas verwirrt, dachte ich, aber ich nahm ihre Einladung zu Kaffee und Kuchen an. In dem Zimmer standen zwei graue Sessel und eine Couch, alles etwas zerschlissen, auch der Teppich mit dem Orient-Muster hatte durchgelaufene Stellen. Trotzdem war es nicht ungemütlich. Sie setzte Kaffee auf den Gasherd und deckte den Tisch, Apfelkuchen und ein paar Kekse. Und während sie erzählte und erzählte, legte sie eine dicke Akte auf den Tisch und zog einen vergilbten, kleinen Zeitungsbericht heraus. Ich schaute zuerst auf das Datum - 16. November 1958... Der erst 25-jährige Polsterer Josef Kath war in der Kirchgasse plötzlich tot zusammengebrochen...

Jetzt begann ich zu verstehen. Vor 25 Jahren war im Leben dieser Frau etwas Schreckliches passiert, und niemand hörte ihr zu. Ein Ozean von Worten und kein Rinnsal, das die Köpfe der Menschen erreicht. Es fiel mir nicht leicht zuzuhören. Aber jetzt wollte ich verstehen, fragte immer wieder nach, ließ mir Unterlagen zeigen. Als ich nach zwei Stunden ging, war ich völlig erschöpft.

Ich besuchte sie noch öfter, machte mir jedesmal Notizen und war schließlich überzeugt, dass sie eine glaubhafte Zeugin war, wengleich ich nicht die Gelegenheit suchte, auch andere zu befragen. Für sie war es wichtig, dass jemand zuhörte, und das tat ich.

Als Anni Kath ihren Mann, Xaver Kath, kennenlernte, war sie 22, er 36 Jahre alt. Sie arbeitete als Küchenhilfe in einer Gaststätte, in der er Stammgast war... Sie lernten sich kennen und heirateten. Wenig später wurde Josef geboren, das war 1933. Annis Schwester Loni lebte damals schon in den USA. Die beiden schrieben sich regelmäßig. Im Jahr 1939 wurde Josef eingeschult. Er hatte große braune Augen, schwarze, glänzende Haare und ein ziemlich rundes Gesicht. Auf einem Bild lacht er; man sieht zwei große Schneidezähne, rechts und links davon Lücken, mit noch sehr kleinen Zähnen.

Die ganze Familie war katholisch, und so ging Josef auch in die katholische Volksschule; seine Sympathie galt allerdings dem evangelischen Pfarrer. Der saß oft vor seiner Kirche und erzählte Geschichten aus der Bibel. Je mehr sich Josef dafür begeisterte, desto mehr missfiel ihm der katholische Religionsunterricht, bis er eines Tages in eben diesen Unterricht hineinplatze: »Ich will evangelisch wer'n!« Daraufhin befahl ihn der Pfarrer in den Karzer und versetzte ihm fünf kräftige Schläge mit dem Rohrstock. Dies bestärkte den Jungen umso mehr in seiner Ansicht, und er schrie wieder: »Ich will evangelisch wer'n!«

Der Pfarrer ließ von ihm ab, doch als die Oberlehrerin Ketta Reppich von dem Vorfall hörte, sperrte sie Josef nochmals in den Karzer und schlug erneut mit dem Stock auf ihn ein, weswegen der kleine Junge mit noch größerer Verzweiflung als zuvor schrie, er wolle evangelisch werden. Die Oberlehrerin ihrerseits schlug so lange weiter, bis sie nicht mehr konnte. Da Josef aber noch einmal wimmerte, er wolle evangelisch werden, befahl die Oberlehrerin einem anderen Lehrer, dem Jungen noch einmal zehn Stockhiebe zu versetzen. Aber der Bub zeigte keine Reue.

Am Ende hatte die Oberlehrerin sieben Lehrer in den Karzer geschickt, jeder mit dem Auftrag, Josef zehn Hiebe zu versetzen; er war also von insgesamt neun Lehrern mit dem Stock geschlagen worden. Ein Lehrer hatte sich geweigert. Dafür sollte der Hausmeister einspringen, aber auch er weigerte sich. Beim Anblick des zerschlagenen Jungen hatte er gerufen: »Dem Kind is wos passiert!«

Als Josef nach Hause kam, rief Anni entsetzt: »Josef, um Gott's Willen! Wos iss'n passiert?« Sein Gesicht war dunkelrot und geschwollen, der Kopf unnatürlich groß, wie ein Luftballon. Der Atem heiß, die Augen gläsern, die linke Gesichtshälfte verzerrt.

Sie führte den Jungen in die Küche, schluchzte, bebte am ganzen Körper, schaffte es nicht, ihn auszuziehen, bis Xaver Kath endlich half. Josef hatte am ganzen Körper rote, stark geschwollene Striemen. Xaver Kath rief: »Mit dena rechnen ich ab!« Er rannte aus dem Haus, bis zur Schule waren es ein paar hundert Meter, er stürmte ins Lehrerzimmer und schrie: »Wos ham Sie mit mei'm Bu'm g'macht!« Die Oberlehrerin schlich sich davon, die übrigen Lehrer schwiegen betreten. Der

Direktor stellte die Lehrer zur Rede. Die taten so, als hätten sie nicht gewusst, wie viele Schläge der Junge bekommen hatte. Die erste peinliche Befragung im Lehrerzimmer ergab also, dass die Lehrer unschuldig waren. Die Prügelstrafe als solche war ja damals legal, nur die Buchführungsregeln waren verletzt worden. Der Direktor bedauerte den Vorfall, erklärte auch, dass sich so etwas nicht wiederholen würde.

Den Weg nach Hause legte Xaver Kath dann weitaus langsamer zurück. Und als er alles erzählt hatte, sagte Anni nur: »Xaver, du host dich einfanga loss'n, mit dem Bu'm is wos passiert.« Anni hat nie ein schlechtes Wort über ihren Mann gesagt. Aber er scheint von da an in der Familie keine Rolle mehr zu spielen.

An jenem Tag hatte Anni auch ihren Hausarzt gerufen. Als dieser am Abend kam, hatte der Bub noch immer kein einziges Wort gesprochen, und die Verletzungen sahen wegen der Verfärbungen und Schwellungen schlimmer aus als am Anfang. Der Arzt verschrieb eine Salbe und versicherte, es sei alles gar nicht so schlimm.

Als sie am nächsten Tag, mit dem Buben an der Hand, zur Apotheke ging, traf sie vor dem katholischen Pfarrhaus den Pfarrer. Ob die fünf Stockhiebe denn nicht gereicht hätten, rief sie. Warum ihr Bub denn so furchtbar geschlagen worden sei! Und sie stellte Josef vor sich, damit der Pfarrer ihn sich ansehe. Der beugte sich auch mit ernster Miene herab, blickte Josef in die glasigen Augen, richtete sich wieder auf und sagte: »Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?« Er beugte sich wieder zu dem Buben herab. »Mein Sohn«, fuhr er fort, »achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht. Hebräer 12«

Anni nahm Josef an die Hand und lief davon. Sie hat nie mehr eine Kirche betreten.

Josef klagte oft über starke Kopfschmerzen, aber, wie man so sagt, das Leben ging weiter. Und er träumte von Amerika. Neun Tage vor der geplanten Überfahrt brach er plötzlich zusammen und starb.

Die Obduktion bestätigte Annis Ahnungen: Josef war an Gehirnschlag gestorben. Auf der linken Seite der Schädeldecke war eine auffällige Verdünnung. Darunter, im Gehirn, fand man ein pflaumengroßes, verhärtetes Blutgerinnsel. Anni begegnete dem Professor, der die Obduktion vorgenommen hatte, zufällig vor der Leichenhalle. Der Professor erklärte ihr, es sei durchaus möglich, dass eine Hirnverletzung auch noch nach so vielen Jahren zum Tode führen könne; der Grenzbereich zwischen Narbe und gesunder Hirnmasse bleibe für immer anfällig.

In einem Brief an die Bayerische Staatsregierung plädierte dieser Professor für die Abschaffung der Prügelstrafe an den Schulen und führte besonders den Fall Josef Kath an.

Anni zeigte mir die Kopie dieses Briefes. »Hat die Staatsregierung Ihnen mal geschrieben?«, fragte ich. »Nein, von dene hab' ich nie was g'hört«, sagte sie.